

# An Stelle einer Prosakritik : zur Aufführung der Oper "Zar und Zimmermann" in Wil, Februar 1949

Autor(en): **R.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **10 (1949)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956166>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# An Stelle einer Prosakritik

Zur Aufführung der Oper «Zar und Zimmermann» in Wil, Februar 1949.

**Vorbemerkung der Redaktion.** In der ganzen Ostschweiz haben, wie immer seit vielen Jahrzehnten, die sorgfältig durchgearbeiteten Operaufführungen in der musikfreudigen Aebtestadt Wil dieses Jahr wiederum gebührend Beachtung gefunden, als nicht weniger denn 19 Mal Lortzings prächtige Spieloper «Zar und Zimmermann» vor über 12 000 Personen unter der erfahrenen und temperamentvollen Leitung von Musikdirektor Gallus Schenk, dem verehrten Senior der Schweizer Orchesterdirigenten (vgl. «Sinfonia», Dezember 1948), über die Bühne ging. Vor einiger Zeit flatterte in die Redaktionsstube ein längeres launiges, dem Preise dieser Aufführungen gewidmetes Gedicht, welches uns neben vielen rein lokal bedingten Partien doch eine an sich ernste Frage in fröhlicher Weise zu behandeln schien: Die Tatsache, daß in einer Operaufführung der Orchesterpart nicht nur ein unentbehrlicher, sondern auch zugleich künstlerisch wichtiger und maßgebender Teil des Ganzen ist; die Tatsache andererseits, daß die Aufmerksamkeit und auch der Beifall des Hörers meist nur den Vorgängen auf der Bühne und den Solisten gilt, die so wichtige und oft auch sehr anspruchsvolle Mitwirkung des Orchesters und des Dirigenten der Aufmerksamkeit des Publikums etwas entgeht und daher oft nicht richtig gewürdigt wird. Wir möchten daher unseren Lesern die betreffenden Abschnitte zum eigenen Nachdenken auszugsweise bekanntgeben. Das Gedicht beginnt folgendermaßen:

## UND DAS ORCHESTER ?

Aus ist bald das Opernspiel  
«Zar und Zimmermann» in Wil.  
Schon ist die Fregatte klar;  
heim nach Moskau fährt der Zar  
mit dem Diplomat'schen Corps,  
elegant wie nie zuvor.  
Seht, er winkt. Das Staatsschiff, das  
ihn an Bord hat, gibt nun Gas.  
Und es schüttelt Meister Schenk  
letzten Takt aus dem Gelenk.  
Noch im Chor und im Orchester  
mit der letzten Kraft ein fester  
Schlußapotheosenschrei — — —  
Vorhang fällt. Es ist vorbei.

Der Autor schildert nun umständlich und humoristisch den begeisterten Beifall des Publikums am Schluß der Vorstellung, der aber ausschließlich nur den Gestalten auf der Bühne gilt, so daß das Orchester, im vorliegenden Falle der Orchesterverein Wil, resigniert seine Instrumente einpackt und still verschwindet. Den braven Musikanten gelten folgende Gedanken:

Das Orchester leider kennt  
 nicht, was man den Beifall nennt,  
 des Applauses süßen Duft.  
 Für die Menge ist es Luft.  
 Nur die Kostümierten oben  
 auf der Bühne will man loben  
 und was unterhalb geschieht,  
 man nicht ungern übersieht;  
 hat nicht Sinn für Zivilisten,  
 die bloß dort im Dunkeln nisten.  
 Vom Neujahr bis zum Sylvester  
 spricht kein Knochen vom Orchester.  
 Es nimmt nicht teil am Applaus,  
 sondern geht nun still nach Haus;  
 während noch von Beifallsschauern  
 so die Künstler wie die Mauern  
 zittern und die Luft im Saale,  
 holen sie die Futterale.  
 Und in leicht verbiss'nem Schweigen  
 stecken sie nun ihre Geigen,  
 Silberflöte, Klarinette  
 und das Piccolo, das nette,  
 schließlich auch noch die Posaune  
 in nicht übertrieb'ner Laune  
 dort hinein und sagen ciao,  
 gehen heim zu Kind und Frau,  
 höchstens in ein Beizchen hier,  
 sich zu kaufen ein Glas Bier.  
 Ohne jeden Dank des Landes,  
 Opfer des Volksunverstandes,  
 ohne Zeichen von Applaus  
 wandert das Orchester aus.  
 Und des Volkes wild' Getöse  
 macht es bestenfalls nervöse,  
 denn es weiß, was man hier macht,  
 ist ja nicht für uns gedacht.

Ihr versteht in solcher Lage,  
 wenn ich Euch nun ernstlich frage:  
 Ist orchesterlich Geschick  
 nicht der Urgrund der Musik?  
 Sicherlich sagt jeder Kenner:  
 Weder Zar noch Zimmermänner,  
 noch des Flotow sinnig-zarte  
 Oper von der Jungfrau Marthe,

noch die ausverkaufte Braut  
 hätte jemand je geschaut  
 ohne Künstler und Talente  
 der Orchesterinstrumente;  
 ohne Dirigentenhand,  
 wofür Meister Schenk sich fand,  
 der bald bremset und bald treibt,  
 daß die Kirch' im Dorfe bleibt.  
 Sah man ihn nicht einst und jetzt,  
 wie er auseinand' sich setzt  
 mit den öfteren verzwickten,  
 teuflisch-rhythmischen Delikten!  
 Wie er die Orchesterglieder  
 immer wieder, immer wieder  
 teils ermuntert, teils beschwört  
 (er, der Fliegen husten hört!):  
 «Achtet, meine lieben Söhne,  
 auf die Reinheit Eurer Töne».  
 Manchen Ton, manch' ungesund,  
 hat er drohend unterbunden,  
 abgebogen und beseitigt,  
 eh' er unser Ohr beleidigt.  
 Ja, wahrhaftig, wie sind doch  
 Meister Schenk's Verdienste hoch!

Wie sind des Orchesters Töne  
 anderseits auf off'ner Szene  
 — dieses läßt sich nicht verdecken  
 dem Solisten Stab und Stecken.  
 Ob sie hoch sind oder tief,  
 jedenfalls geht es schief,  
 wenn man vom Orchester sie  
 nicht entlehnt hat irgendwie.  
 Schmiegen nicht sich eng und enger  
 gerne an es an die Sänger?  
 Jedermann versteht, daß das is  
 den Solisten eine Basis.  
 Von des Dirigenten Stab  
 hängt ihr Wohl und Wehe ab.  
 Ob sie's auch nicht wollen zeigen,  
 stets bemerkt man, daß sie äugen  
 — ohne Aufseh'n zu erwecken —  
 nach besagtem kleinem Stecken,  
 die Solisten groß und klein.  
 Solo — — will doch keiner sein.

Es ist leicht, sich vorzustellen  
das Orchester als die Wellen,  
worauf die Solisten schaukeln,  
um uns Töne vorzugaukeln.  
Insofern sind sie nichts weiter  
als verkleidete Wellenreiter.  
Ohne Wellen — keine Phrase —  
lügen gleich sie auf der Nase.  
Sie vor solcherlei Gefahren  
menschensfreundlich zu bewahren,  
wie ein Schiff vor einem Leck,  
das ist auch Orchesters Zweck.

Das Orchester, gut geführt,  
von den Musen inspiriert  
(die angeblich überm Nollen  
irgendwo logieren sollen),  
es erfüllt mit seinem Glanze,  
seiner Farbigkeit das Ganze  
und — es ist ein Apparat,  
den die Oper nötig hat.

R. S.

## Le premier concert de l'orchestre symphonique valaisan

Nous avons donné connaissance, au numéro de décembre 1948 de «Sinfonia», des projets intéressants de la fondation d'un orchestre symphonique valaisan, due à l'initiative de M. André de Chastonay à Sierre. Depuis, cet orchestre a pu être constitué, accusant un état de 47 membres (effectif du 15 janvier 1949) comprenant 30 cordes formant un quintette complet, flûtes, clarinettes, bassons, cors, trompettes, trombones, timbales et batterie. Les membres de ce bel ensemble orchestral qui, depuis, est devenu une section de la S. F. O., habitant des localités situées entre Martigny et Sierre ont dû renoncer à se réunir toutes les semaines pour soutenir le rythme normal des répétitions. Par contre, ils ont eu le courage d'étudier consciencieusement et individuellement à domicile et de se réunir en une répétition partielle et deux répétitions générales. Ils ont donc adopté le même système de préparation à leurs concerts que la célèbre «Schweizerische Musikgesellschaft» avait appliqué au cours de plus d'un demi-siècle pendant la première moitié du XIXe siècle.

Le premier concert de «L'Orchestre symphonique valaisan d'Amateurs» eut lieu à Sierre le 24 avril 1949 et à Sion le 26 mai, sous la direction de M. A. de Chastonay et avec le précieux concours de M. Edmond Appia, violoniste, qui exécuta en soliste le fameux concerto en mi majeur pour violon et orchestre à cordes de J. S. Bach. L'orchestre joua l'ouverture «Athalie» de Mendelssohn-Bartholdy, la symphonie inachevée de Schubert et «Finlandia», poème symphonique, oeuvre considérable et célèbre de J. Sibelius.

N'ayant pas pu assister à ces deux concerts nous ne sommes pas en état d'en faire ici la critique nous-mêmes. Mais nous savons que ce concert fut un succès et que l'activité artistique du nouveau corps instrumental a débuté sous d'heureux auspices. Il nous tient simplement à coeur de féliciter les initiateurs de cette entreprise, le chef d'orchestre et les membres, et de les encourager à continuer leurs efforts si louables pour permettre à l'orchestre symphonique valaisan de prendre un essor puissant et bienfaisant.

A.-E. Cherbuliez.